

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den

Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 27.

Leipzig, 6. Juli 1917.

16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 15. Juli, 6. Sonntag nach Trinitatis
(Glaube)

Glaube ist eine lebendige Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß der Mensch tausendmal drüber stirbt. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen. Das tut der heilige Geist im Glauben. Daher wird Jedermann ohne Zwang willig und lustig Gutes zu tun, Jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also daß es unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer weg geschieden werde.

Vorrede zum Römerbrief 1522. Erl. Ausg. 63, 124 f.

Gebet

Lieber Vater im Himmel, mache uns fröhlich, trotzig und stark im Glauben! Gib uns aber auch eine einträchtliche, brüderliche Liebe! Laß Niemand unter uns das Seine suchen oder das Andere vor dir vergessen, sondern, abgetan aller Haß, Neid und Zwietracht, uns als die wahren, frommen Gotteskinder unter einanderliebend! Amen.

Nach Weim. Ausg. 10 II, 396.

Lied

Amen! Das ist: Es werde wahr!
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Das wir hiermit gebeten han!
Auf dein Wort in dem Namen dein
So sprechen wir das Amen fein.

Aus: „Vater unser im Himmelreich“.

Allein durch Glauben

Langsam erhebt sich nun vor unserm Blick ein Bild von der Grundlage eines christlichen Lebens, wie es Luther aus seinem Erleben und Forschen heraus für alle Zeit, allem Wandel der Vorstellungen zum Trotz, seiner Kirche mitgegeben hat. Zwiefach ist die Gabe, mit der Gott den Grund zu einem solchen Leben legt. Gottes Geist und Kraft arbeitet der freilich unüberwindlich bleibenden sündigen und bösen Begierde entgegen; wie der Bildhauer das überflüssige Holz entfernt und dadurch allmählich das Bild herausarbeitet, so arbeitet Gott aus unsrer Seele langsam einen neuen Menschen heraus. Gott tut dabei alles. Wir müssen uns nur unter seinen Einfluß stellen; wo etwas von Gottes Geist und Kraft zu finden ist, in seinem Wort, in andern heiligen Schriften, in wahren Christenmenschen, in der Gemeinde, da berührt und ergreift uns Gott und macht uns zu Menschen, in denen Christus, wenn auch noch so unvollkommen, eine eigenartige Gestalt gewinnt. — Und Gott schenkt uns ein neues Selbstgefühl, und zwar in der Gewißheit, vor ihm trotz aller Unwürdigkeit etwas zu gelten. Er erniedrigt nicht für immer, sondern er erhebt, nachdem er erniedrigt hat. Wir dürfen uns etwas zutrauen; im Selbstvertrauen gibt er uns eine Kraft, die uns beflügelt. Solches Selbstvertrauen gibt er uns, weil er uns selber Vertrauen schenkt und uns immer wieder trotz allem von vorne anfangen läßt. Wir sind ihm etwas wert: das schützt uns davor, uns selbst zu verlieren und spornt uns an, zu werden, was wir vor ihm sind. Damit bekommen wir einen neuen Mut und Sinn. Es ist dasselbe im Großen, was wir so oft im Verhältnis mit Menschen erleben: wenn uns eines Menschen Sinn hold ist, beglückt uns das und hebt uns über uns selbst hinaus. Wir fangen an zu werden, was er uns zutraut, daß wir werden können; und allem widrigen Geschick zum Trotz hegen wir in uns die Gewißheit, die uns fröhlich macht, daß uns jemand trotz all unsrer Schwäche lieb hat, der mehr ist als jegliche Macht, die uns verführen oder schaden kann.

So erhebt sich vor dem Blick des Christen hoch und groß der lebendige persönliche Gott, der die Güte und der die Heiligkeit selber ist. Mit ihm steht der Christ dauernd in innigem Verkehr, indem er seiner gedenkt



Kgl. Bibliothek 10. VII. 17

IV R

und sich im Gebet zu ihm erhebt. Vor allem aber ist er im tiefsten Grunde mit ihm durch das Band des Vertrauens verbunden. Dieses hält vor Gott den rechten Abstand, der in der Ehrfurcht vor seiner erhabenen Heiligkeit zum Ausdruck kommt. Aber zugleich weiß der Christ sich nicht durch einen Abgrund von ihm geschieden, sondern fühlt sich ihm herzlich nah. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

So wurzelt der Christ in der Persönlichkeit Gottes, indem er ihm demütig und ehrfürchtig vertraut. In dem lebendigen persönlichen Willen Gottes, wie er voller Güte und voller Ernst in Jesu Gestalt als dem Spiegel des väterlichen Herzens erscheint, liegt alle Kraft und alles Glück eines Christenmenschen. Kein Versuch, Luthers Ideal der Gegenwart nahe zu bringen, darf etwas ablassen von dieser persönlichen Fassung des Bildes von Gott. Denn damit fänke auch das Vertrauen oder das Glauben hin, das den Christenstand begründet. In langem mühseligen Ringen hat Luther dieses persönliche Vertrauen zu dem persönlichen Gott als die Grundlage des Christen herausgearbeitet. Den Christen macht nicht die durch die Sakramente eingegossene Gnade; diese Auffassung ist zu nahe mit dem Aberglauben an einen heiligen Zauber verwandt. Den Christen macht auch nicht das Ergebnis eines großen Prozesses, indem Gott auf Grund von allerlei guten Werken seine Gnade gibt, die wiederum gute Werke erzeugt, mit der man sich seine Gnade verdienen kann; das ist zu juristisch und zu verwickelt gedacht. Den Christen macht auch nicht die mystische Vereinigung mit Jesus und Gott, die tiefer als der Glaube führen will, aber aus dem Bereich des persönlichen Lebens in das der Natur gerät. Den Christen macht allein das herzliche Trauen auf den persönlichen Gott, das eben darum ein ganz persönliches Leben vor ihm und mit ihm begründet, aus dem alles Gute hervorkommt. Still und ohne große Worte, seines Gottes gewiß, aus ihm zu leben als aus dem ganz selbstverständlichen Grunde unsres Lebens und der Heimat unsrer Seele, das macht den Christen aus und bildet die Quelle aller seiner Ruhe und seiner Kraft mitten in dem Leben mit seiner Not und der Fülle seiner Aufgaben.

Niebergall.

Das Volksgewissen im Kriege

Der Ausbruch des Krieges hat uns ein Schauspiel erleben lassen, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte. Wie im Sturm brauste die Begeisterung durch alle Länder unseres Vaterlandes und jeder war bereit, von Herzen mitzutun. Als in den Nächten der Mobilmachungstage Wagen um Wagen durch die Dörfer fuhren, um die Einberufenen in der Morgenfrühe an den Eisenbahnstationen abzusetzen, wer hätte da auch nur einen ärgerlichen Gedanken der Störung der Nachtruhe gehabt, wenn er alle Stunden durch „Die Wacht am Rhein“ aufgeweckt wurde! Das Singen fand man für selbstverständlich: Der kleine einzelne Mensch in seiner Heimatsklausur war in seinen Rechten aufgehoben, es existierte nur das große, allgemeine Vaterland.

Merkwürdig, wie wir uns in die Entziehung unseres so lieb gewordenen Egoismus finden konnten! Wir waren in der Tat andere Menschen geworden. An den Bewohnern meiner Dorfpfarrei habe ich es erfahren. Mit einem Mal waren alle die Streitigkeiten beigelegt,

die zwischen verschiedenen Gruppen bestanden. Die Feindschaften verschwanden. Man grüßte sich wieder, gab sich sogar die Hand. Denn hinter all dem stand der drohend erhobene Finger „Einrückungsbefehl“. „... Wer weiß, ob wir uns wiederseh'n ...“

Das heimatliche Elternhaus füllte sich wieder. Söhne und Töchter, die draußen sich der Freiheit erfreuten und vielleicht nicht ganz gut taten, kehrten heim, um die Lücken der Einberufenen auszufüllen. Viel Gutes grub man unter dem Schutte wieder hervor, viel Unkraut wurde aus dem Herzen ausgerodet. Freiwillig machten sich viele das Gelübde, ein anderer Mensch zu werden.

Die hinter den Gittern der Gefängnisse standen, empfanden brennende Scham: Mobilmachung! Ihre Kameraden versammelten sich zu Ruhm und Ehre und sie mußten nun für ihre törichten Streiche büßen. Wenn sie nur erst wieder heraus wären. Wie wollten sie auch den übrigen nachhelfen auf's blutige Feld der Ehre:

„Will lieber auch mein junges Blut
Kee in die Schanze schlagen,
Will werden ein braver Reitersknecht
Und für mein gutes, deutsches Recht
Gut fechten und gut sterben.“ (E. Dreves.)

Da gewann das Wort „Neue“ Leben und Gestalt anzunehmen. Erst kroch es dunkel aus dem Winkel der Zelle des eingesperrten Familienvaters, dann trat es immer deutlicher vor ihn hin, bis plötzlich das fürchterliche vor ihm stand: Seine drei, vier Söhne rücken ins Feld, ohne vom Vater Abschied nehmen zu können. In der Stunde der deutschen Ehre war er ein Ausgestoßener. Jetzt erst empfand er die Härte der Strafe. Soviel Leid war es wirklich nicht wert gewesen.

An wieviele Tausende von Herzen wird es nicht so gepocht haben! Die eine Stunde nahm ihnen die Binde von den Augen. Sie hatten vergessen, daß sie in einem großen Lande lebten und sich darum in den Kleinlichkeiten des Sumpfes verloren. Und nun zum Leben wieder zurückgefunden! Mit Gewalt und Zorn schlug man jetzt den alten Erdenmenschen in sich nieder. Auferstehn — das Wort erfaßten sie. Wie aus dem Grabe heraus, fanden sie sich in eine neue Welt versetzt. Das war das Gelöbnis der Besserung.

Uns alle hat es nicht verschont. Mehr oder weniger hatte es uns erfaßt. Tief ergriffen von der Macht der Stunde gelobten wir, neue, bessere Menschen zu sein. Das war das Volksgewissen. Jeder fühlte seine Verantwortlichkeit, aber er war stolz darauf, ein wenn auch nur kleines Rad an dem gewaltigen Mechanismus zu sein, der so herrliche Kriegstaten schuf. Man hatte förmlich eine Freude daran, Pflichten und Opfer als selbstverständlich hinzunehmen.

Die religiöse Welle, die gleich im Anfang über uns alle dahinflutete, war nicht gekünstelt. Aus dem Innern brach sie hervor. Wohlstand und gutes Leben hatten die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse in den Hintergrund gedrängt, aber jetzt drängte sich alles mit Macht in die Kirche.

Es waren erhebende Stunden, wenn wir von den Kanzeln aus den Versammelten Mut und Trost zusprechen konnten. Da fühlte man sich ergriffen von dem Geiste, der unsern Herrn erfaßt hatte, als er die Scharen des hungernden Volkes um sich versammelt sah. In solchen Stunden fiel das Samenkorn auf bestens vorbereitete Erde. Nie hatte ich so aufmerksame, willige Zuhörer, als

in den Kriegs-Betstunden. Es war mir eine Freude, daß sie vielfach auch von katholischen Gliedern meiner Gemeinde besucht wurden. Ueber alle menschlichen Rücksichten setzten sie sich hinweg, es galt einfach, den Weg zu Gott zu finden und fanden sie den leichter bei den Worten eines nun evangelisch gewordenen Geistlichen, als in den täglichen Rosenkranzandachten der eigenen Kirche, so folgten sie nur dem eigenen Gewissen. Nimmermehr wären sie zu tadeln gewesen. Die Not der Zeit redete in einer andern Sprache, als man früher gewohnt war.

Die am ärgsten kranken, frohen als die Ersten zu Kreuze. Man konnte im Zweifel darüber sein, ob diese Frömmigkeit echt oder nur unter dem Einfluß der patriotischen Stunde geboren sei. Ich konnte aber leicht feststellen, daß eine gewisse Ueberwindung vorangegangen war, wenn Mißmut und Groll gegen den Mitbruder nun verschwand. Es war das Einsehen des Unrechts, man schämte sich dieser Kleinlichkeiten: das war wiederum das Volksgewissen.

Viele ereiferten sich gegen das zunehmende Kirchgehen. Es sei nur eine momentane Aufwallung, getreu dem Werte des Sprichworts „Not lehrt beten.“ Aber zur Ehre der Kirchgänger dürfen wir heute feststellen, daß die religiöse Neubelebung fast überall Stand gehalten hat. Ein gewisses Abflauen des äußeren Kirchens besuches konnte man allerdings erwarten und dessen Eintreten hat uns nicht überrascht. Aber bei der Mehrzahl ist die Steigerung des religiösen Bedürfnisses geblieben. Die Religion soll nicht nur Trösterin für die Stunde der Klage und des Jammers sein, sondern der Seele eine dauernde Unterlage bieten, ein Heim, in dem sie sich die Ewigkeitswerte der Religion vor Augen führe. Und daß für ein solches Bemühen die Zeit wie geschaffen war, mußte ausgenützt werden. In Schrift und Wort sind viel neue Gedanken und Anregungen entstanden, welche die nötige Gefühlstiefe erreichten und so den suchenden Seelen dauerhafte Nahrung boten. Für diese Kreise ist das Band, mit dem der Krieg sie fester an die Kirche fesselte, nicht so leicht wieder zu zerreißen. Sie finden in der Kirche, was sie für Geist und Gemüt suchen. Darum halten sie den Gang zur Kirche für eine Gewissenspflicht, deren Erfüllung sie sich nicht entziehen mögen.

Am großartigsten hat sich wohl die Opferwilligkeit des ganzen Volkes gezeigt. Es läßt sich nicht in Ziffern angeben, was alles an Gaben für unsere tapferen Heere zusammengekommen ist. Das war die christliche Wohltätigkeit, die einem inneren Drang entsprach. Das Wohltun war in weiten Kreisen in üblen Ruf gekommen. Wenn nicht ein Orden oder ein Titel dafür winkte, hielt man lieber die Taschen zugeknöpft. Aber jetzt hatte ein wahrer Sammeleifer sich Platz zu schaffen gewußt. Groß und Klein sammelten und gaben, was nur möglich ist. Nicht um des Lohnes der Ewigkeit willen, nicht um zeitliche Ehre oder um Ansehen bei den Mitmenschen, gab man, sondern der Soldaten wegen. Ihr Opfer hatte ein Recht darauf, auch von uns eines zu verlangen. Es war unser Gewissen, das uns vorschrieb, jenen Gutes zu tun. Nicht Almosen geben als gutes Werk, um den Himmel zu verdienen, sondern freudige Kriegergabe und man hatte mehr Genuß dabei, wenn man sich vorstellte, wie ein kleiner Trupp Feldgrauer im

Unterstand die Flasche Wein leerte, die man sich selbst versorgt und lieber gestiftet hatte.

Und doch herrschte auch hier ein religiöser Zug. Wir hatten es aus der Bibel gelernt, das Beispiel des Herrn, der Apostel, der ersten Christengemeinden. Nun konnten wir uns ihnen anschließen und ein gleiches tun. Die Befriedigung über die Erfüllung dieser biblisch-evangelischen Pflichten war für uns das ruhige, zufriedene Gewissen.

Seider hat das schöne Bild auch gar häßliche Flecken bekommen. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn bei vielen unserer Mitmenschen das Gewissen versagt hat. Das ist bei der Verschiedenheit der Einzelcharaktere erklärlich. So ganz allmählich fing es an. Da fraß sich der Wurm ein, er vermehrte sich rasch ins Ungeheure und jetzt brach es überall in bösen Geschwüren auf. Man wunderte sich: wie konnte der Deutsche nur so ekelig sein! Aber das Uebel war da.

Es war die Sucht nach Geld. Hinter den ersten Klängen der Siegesglocken brütete schon der Geist der Welt: wie kann ich verdienen?

In Charlottenburg fing es an. Einer der Stadtväter hatte die Mehlsuteilung zu leiten und da strich er eine „kleine Provision“ ein. Plötzlich las man in der Zeitung: der Mann hatte über 25 000 Mark verdient. Allgemeine Entrüstung machte sich Luft. Der Mann habe kein Gewissen für sein Vaterland gehabt, in der Stunde der Not sich zu bereichern. Man legte es dem Manne greifbar nahe, die Summe zu einem Kriegszweck zu stiften: aber er verzichtete lieber auf sein städtisches Ehrenamt und blieb auf seinem Geldsack sitzen.

Das Beispiel zündete. Nun wollte alles reich werden. Der Wurm des Geizes und der Habsucht fraß sich satt und wurde fett, das Gewissen verstummte.

Der Krieg wurde zum Geschäft, zum Erwerb. Die Spekulanten sahen mit hellem Blick, daß es etwas zu verdienen gab, wenn man sich unter das Mäntelchen des Patriotismus steckte. Da hatten sie als Geschäftsleute kein Gewissen. So entstanden eine Reihe von Versandfirmen unter vaterländischem Namen. Vielen von ihnen glückte es, mit irgend einem vaterländischen Verein ein Abkommen zu treffen und ihm ein paar Prozente des Gewinns zuzuweisen. Das Volk ließ sich täuschen, es glaubte, all die Sendungen von Postkarten, Kaiserbildern, Kriegsschriften usw. stamme von den vaterländischen Vereinen her. Man nahm, opferte und zahlte, im Glauben, ein vaterländisches Werk zu tun, ohne Ahnung, daß man nur die Taschen findiger Spekulanten füllte.

Es war ein Mißbrauch sondergleichen und ein Attentat auf das Volksvertrauen und die Vaterlandsliebe, daß diese Spekulanten Hunderttausende von Prospekten hinaus sandten, die mit dem roten Kreuz geziert waren und in glühenden Worten der Begeisterung und Kampfesfreude die Pflicht der Unterstützung des Unternehmens als eine Wohltat am Vaterland und an den kämpfenden Krieger dem Publikum ans Herz legten.

Das war nicht ehrlich, denn es wurde verschwiegen, daß die Unternehmer das Geld einsteckten und nur ein paar Prozente abführten. Es ist geradezu skandalös, wie das Volk von diesen Spekulanten ausgebeutet wurde. Da wird z. B. von einem das Rote Kreuz führenden Verein der Vertrieb von Gegenständen, Postkarten oder Schriften an eine Firma verpachtet. Diese stellt nun Prospekte her, versieht sie mit klingenden Namen von Vorstandsmitgliedern, Erzellenzen, hochadeligen Damen usw. und

schickt die Aufrufe gleich mit der Ware und einem Post-
einzahlungsformular an Hunderttausende von Adressen.
Auf dem Büro werden von vierzehnjährigen Mädchen
(das sind die billigsten Arbeitskräfte) oder Kriegerfrauen,
die ein hartes Durchkommen haben und Nebenverdienst
suchen, im Afford um billigsten Tagelohn jeden Tag Tau-
sende von Adressen geschrieben und versandt. Um den
Schein zu wahren, wird eine künstlich geschaffene „Ver-
triebsstelle“ des Vereins als Absender angegeben. Um
den Zahler nicht stutzig zu machen, wird auf dem Ein-
zahlungsformular der betreffende Verein als Empfänger
angegeben. Dieser nimmt die Gelder von der Post in
Empfang und liefert sie an den Unternehmer ab, der dann
die Prozente zurückzuerstatten hat.

Damit das Geschäft floriert, vergibt der Unternehmer seinerseits die Versendung wieder an andere geldbedürftige Agenten, die nun ihrerseits wieder dieselbe Versendung im Großen ins Werk setzen. Daher kommt es, daß ein und dieselbe Adresse von verschiedener Seite mit solchen Sendungen beglückt wird, da alle Agenten planlos nach dem Adreßbuch arbeiten und, wie die Buben im Mai die Gebüsche nach Maikäfern abklopfen, das ganze Land mit den patriotischen Anschreiben überschwemmen, um herauszuholen, was zu holen ist.

Wenn nun jemand sich von den Aufrufen blenden ließ und etwa Geld für das Rote Kreuz einsandte, so wurde dies nicht an den Verein abgeführt, sondern einfach dem Geschäftseingang zugeführt und — um keine Unterschlagung zu begehen — dem Betreffenden „zum Ausgleich“ seiner Sendung ein Buch geschickt. So konnte der Unternehmer „mit gutem Gewissen“ das Geld einstecken und er lachte über den Tölpel, der auf den Reim gegangen und glaubte, sein Geld fände nun zum Besten der Verwundeten und dergl. Verwendung.

Selten fängt sich ein solcher Unternehmer in den Maschen des Strafgesetzes, wie der Herr Salomon, der in Berlin zu ein paar Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, weil es ihm gelungen war, bei einem solchen patriotischen Unternehmen 300 000 Mark auf die Seite zu schaffen und sich dafür in einem vornehmen Viertel eine Villa zu kaufen.

Die anderen sind schlauer und lassen sich nicht er-
wischen, da sie sehen, wie die Staatsaufsichtsbehörden
ihren geschäftlichen Kniffen nicht gewachsen sind. So
gelingt es ihnen, ihren ganzen Privathaushalt, die Miete
einer Villa, die Gehälter des sonstigen Personals, kurz,
alle ihre Ausgaben dem Unternehmen aufzuhalsen, so daß
der „Reingewinn“ und damit die Wohltätigkeitsabgabe
nach Möglichkeit herabgedrückt wird. „Reingewinn“ ist
bei ihnen die Summe, die eben übrig bleibt, wenn sich
schlechterdings keine Ausgaben mehr verrechnen lassen.

Dabei ergeben sich noch „Reingewinne“, obwohl Zehntausende von Sendungen verschollen gehen. Daraus ergibt sich, welche gewaltigen Summen mit diesen pseudopatriotischen Unternehmungen unserem Volke aus der Tasche gezogen werden. Da hilft nur ein Mittel: die Taschen zu und keinen Pfennig für eine Sendung, die unbestellt ins Haus kommt; auch das Rote Kreuz ist oft nur der Deckmantel für die Gewinnsucht eines Agenten.

(Fortsetzung folgt.)

(Jof. Heute.)

Nochmals katholischer Klerus und Leichenverbrennung

Wir haben in unserer 7. Folge dieses Jahrganges auf Grund eines Berichts im „Offertenblatt“ für die gesamte katholische Geistlichkeit Österreichs u. Ungarns“ eine angebliche Erklärung der römisch-katholischen Priesterschaft in Nordostböhmen zur Leichenverbrennung veröffentlicht, wonach die Priester von den Hinterbliebenen die schriftliche Erklärung fordern sollen, daß sie (die Angehörigen) die Verbrennung der Leiche gefordert haben, während beim Krematorium die Erklärung vorgeschrieben ist, daß der Verstorbene selbst die Leichenverbrennung angeordnet hat. Wir fügten damals bei: „Wir müssen gestehen, daß wir an die Echtheit dieser geradezu mit zynischer Offenheit redenden Erklärung vorläufig fast nicht zu glauben vermögen.“ Wir haben denn auch von einer Richtigstellung in der Bonifatiuskorrespondenz (1917, 3) unseren Lesern Kenntnis gegeben, in der betont wurde, daß in der vom „Offertenblatt“ gemeinten Auffassung bezüglich der Leichenverbrennung Platz greift. Wir stehen nicht auf dem Standpunkt des Offertenblatts, das die Leichenverbrennung und ihre Förderung durch Priester für schwer sündhaft erklärt, wenn wir auch volles Verständnis dafür haben können, wenn sich in beiden christlichen Kirchen weite Kreise eifrig für die Erhaltung der alten christlichen Sitte des Erdgrabes einsetzen. Mit Glaubensfragen hat weder die eine noch die andere Art der Leichenbestattung etwas zu tun. Wir nehmen von der ganzen Streitsache als Chronisten kirchlich-konfessioneller Zeitströmungen pflichtgemäß Kenntnis. Hauptsächlich aus zwei Gründen.

In weiten protestantischen Kreisen bewundert man oft die großartige Folsgerichtigkeit und Unerbittlichkeit der römisch-katholischen Kirche, die von ihren als Recht erkannten Grundfäzen auch nicht um Haarsbreite abache. Diese Bewunderung beruht auf irrigen Voraussetzungen. Die römisch-katholische Kirche „kann auch anders“, wenn es not tut. Und wie andere Gliederungen dieser sterblichen Welt kann sie solches besonders, wo die Rücksichten auf zahlungsfähige Kreise es erfordern.

Sie weiß aber dabei — und das ist das zweite, was festzustellen für uns belangreich ist — den Schein zu wahren, wobei sie auch ein Maaß von Unwahrhaftigkeit verkräften kann die lügenhafte Erfindungen für einen auten Witz hält, aufs schärfste zu verurtheilen. Wenn die Bonifatius-Korrespondenz von der „blinden Leidenschaftlichkeit eines gemäßigten Priesters“ (eben des Dr. Hilscher) spricht, von der das Oesterreichsblatt beraten sei, so müssen auch wir bemerken, daß Dr. Hilscher in seinem Veröffentlichungen auch auf den unbefangenen Leser durchaus den Eindruck eines Mannes macht, der durch die Kränkung über wirkliches (auch um solches handelt es sich wohl) und vermeintliches Unrecht einiaermaken aus dem Gleichgewicht gebracht und in eine Michael Kohlhaas-Stimmung hineingesteigert worden ist.

Inhaltlich jedoch veröffentlicht in diesem Zusammen-
hang das „Offertenblatt“ (d. h. wohl Pfarrer Dr. Hilscher) eine
Reihe von Tatsachen, die den Beweis dafür erbringen, daß wenig-
stens von einzelnen, aber führenden, in kirchenregimentlichen Stel-
lungen befindlichen römisch-katholischen Geistlichen des genannten
nordostböhmischen Gebiets ganz im Geiste jener „erdichteten“ Er-
klärung abhandelt wird. So hat der Vikar (=Dechant) in einem Land-
städtchen seit 1913 sechs Leichen von Verstorbenen, die ihre Verbren-
nung selbst anageordnet hatten, eingesegnet und auf dem Weg zum
Leichenofen (in der sächsischen Nachbarstadt) bis zur Ortsgrenze be-
gleitet, dabei wurden tatsächlich die Hinterbliebenen aufgefordert, die
schriftliche Erklärung abzugeben, daß nicht der Verstorbene, son-
dern die Angehörigen die Verbrennung anageordnet haben, obwohl
dem Geistlichen bekannt ist, daß nach den bestehenden Vorschriften in
dem (sächsischen) Krematorium eine Erklärung entgegengesetzten In-
halts anzugeben war! Allein aus der Stadt Reichenberg zählt das
Offertenblatt aus der kurzen Zeit zwischen dem 26. und dem 31.
März 1917 vier Fälle von Leichenverbrennung auf: in allen vier
Fällen wurde die Leiche vor dem Abtransport kirchlich eingesegnet,
und nachher die Seelenmessen gelesen. Hier wurden entweder die
kirchlichen Vorschriften nicht beachtet, oder — was das Wahrschein-
lichere ist — gleichfalls obenbenannte falsche Erklärung abgefordert;
das Offertenblatt setzt ohne Weiteres das letztere voraus.

Wir hoffen nicht mißverstanden zu werden. Wir können uns nur freuen, wenn auch in der römisch-katholischen Kirche eine duldsamere und weitherzigere Versammlung der Priesterkongregation nur eine Vertrauenskundgebung für den im Offertenblatt (von dem gemakregelsten Priester Dr. Hilscher) angegriffenen Leitmeritzer Bischof Dr. Groß angenommen habe. Dazu schrieben wir wiederum: „Es bleibt aber Tatsache, daß das Offertenblatt den vollen Wortlaut einer 41 Zeilen umfassenden Entschließung der erwähnten

Priesterversammlung in Sachen der Leichenverbrennung mitgeteilt hat. Wenn dort wirklich „nur“ eine Vertrauenskundgebung für den Bischof beschlossen wurde, so mußte das Offertenblatt, bzw. seine geistlichen Mitarbeiter keine Erfindungen mitgeteilt haben. Das Offertenblatt ist hierüber Aufklärung schuldig.“ (Wartburg 1917, 17. Folge).

Heute kommt uns nun die Folge 6 des Offertenblattes (1. 6. 1917) zu Gesicht, in der die Angelegenheit wieder behandelt wird. Es veröffentlicht eine Berichtigung der Priesterkongregation (vom 25. 7. 1917) nach dem österreichischen Pressgesetz und erklärt, der von ihm mitgeteilte „erdichtete Protest“ sei eine „Satire“ auf den (wirklichen) Protest der Priesterkongregation gewesen.

Es ist selbstverständlich eine derartige „Satire“, (vgl. jene doppelte Buchführung dem Pfarramt gegenüber und dem Krematorium gegenüber), das eigentlich einer auf religiösem und sittlichen Boden stehenden und arbeitenden Körperschaft unerträglich sein mußte.

Hochstetter.



Wochenschau Deutsches Reich

Auf die Kundigungsadresse des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses an den Kaiser aus Anlaß der Verschiebung der Jubelfeier in Wittenberg und Eisenach ist folgende Antwort eingelaufen:

„Gott segne die diesjährige Wiederkehr des Tages der Reformation und lasse das Andenken an den großen Reformator und sein unvergängliches Werk in den Herzen des evangelischen deutschen Volkes zu einer neuen Quelle des Glaubens, der Kraft und der Zuversicht werden. Er schenke uns nach siegreichem Kampf einen Frieden, der eine glückliche segensreiche Zukunft der deutschen Lande und ihrer treubewährten Völker verbürgt.“

Wilhelm I. R.

Sie bleiben die alten! In dem Berliner Sonntagsblatt: Sonntag und Montag, Folge 26, lesen wir in dem Bericht des Miss.-Sup. D. Schiller „aus japanischen Gefangenenerlagern“:

„In einem Lager pflegte jeden Abend unter Leitung des Feldwebels um 9 Uhr ein Choral gesungen zu werden. Doch fiel das später weg, weil ein paar anwesende Katholiken dagegen protestierten. Der japanische Kommandant selber drückte mir sein Bedauern darüber aus, da er, obwohl selber kein Christ, doch einsehe, daß für Leute in solcher Lage die Religion eine Quelle des Trostes und ein Mittel zur Erhaltung der geistigen und moralischen Frische sein müsse!“ — Wie beschämend!

Österreich

Kriegsnachrichten: Stud. theol. Paul Zahradnik, Sohn des Sekretärs der evangelischen Gemeinde in Bielitz, erhielt die große und die kleine silberne Tapferkeitsmedaille. Neuerdings brachten die Wiener Tagesblätter über eine Kampfhandlung, an der er beteiligt war, folgenden Bericht: Am Kampftage des 10. Juni machten sich mehrere feindliche, in der vordersten Linie eingebaute Gebirgsgeschütze für unsre Maschinengewehrstände äußerst ungünstig bemerkbar. Es konnte sich dort niemand zeigen, ohne sofort von diesen Geschützen unter direktem Feuer genommen zu werden. Die Gebirgskanonenbatterie 2/10 erhielt den Auftrag, diese Geschütze in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni aus der vordersten eigenen Infanteriestellung mit direktem Feuer niederzukämpfen. Zwei Geschütze der Batterie unter Kommando des Leutnants Martin und des Fähnrichs Zahradnik bezogen im eigenen vordersten Graben Stellung und eröffneten bei eintretendem Schußlicht am 13. um 4 Uhr 30 Minuten früh das Feuer auf die kaum 80 Meter gegenüberliegenden Ziele, gaben insgesamt 64 Schüsse ab, wovon die Mehrzahl als Volltreffer beobachtet wurden. Die zwei feindlichen Geschützstände wurden vollkommen zusammengeschossen. Die Aktion dauerte 15 Minuten und wurde vollkommen überraschend für den Gegner durchgeführt. Nach der Aktion wurden die Geschütze wieder aus der Stellung gebracht.

Vierjahrhundertfeier der Reformation. Für den 31. Oktober 1/211 Uhr vormittags ist in der Gumpendorfer evangelischen Kirche ein Festgottesdienst geplant, zu dem alle Amtsträger und Körperschaften der evangelischen Kirche in Niederösterreich eingeladen werden. Daß die Anregung des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark auch in Niederösterreich verwirklicht wer-

den wird, begrüßen wir ganz besonders. Am Abend desselben Tages wird in einem der großen Säle Wiens eine Festversammlung der evangelischen Gemeinde Wien und der großen kirchlichen Verbände, die ihren Sitz in der Reichshauptstadt haben, stattfinden. Die kirchliche Feier für die Gemeinde wird am 28. September in allen evangelischen Kirchen Wiens abgehalten werden. Für die Volksschuljugend und die 1600 evangelischen Mittelschüler Wiens sind besondere Gottesdienste am 31. Oktober, beziehungsweise am 1. November vorgesehen.

Gemeindenachrichten: Lutherschule in Wien. Die evangelische Privatvolkschule im Währinger Luthershof wird demnächst von der evangelischen Gemeinde N. B. in Wien übernommen werden. Es gelang, einen großen Spielplatz mit schattigen Anlagen zu mieten, der auch in den Ferien zur Verwendung kommt.

Niederösterreichische Senioratsversammlung. Der Bericht des Seniors Oberkirchenrat D. Marolly handelte von den Veränderungen, die die letzten drei Jahre den Gemeinden des Seniorates gebracht haben, und von deren reichen Tätigkeit für Vaterland und Kirche. Die mitgeteilten Zahlen der Amtshandlungen aus den letzten drei Jahren wären wertvoll, wenn auch die Zahl der Sterbefälle zur Kenntnis gebracht worden wäre. Die Geburtszahlen sind folgende: 1914: 1584, 1915: 1261, 1916: 1114. Trauungen 1914: 1126, 1915: 741, 1916: 645. Die Zahl der Abendmahlsgäste nahm zu.

Auf der fast achtstündigen Tagung kamen zahlreiche Anträge zur Verhandlung. Die Kirchenbehörde wurde gebeten, im Einverständnis mit der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät recht bald die theologische Prüfungsordnung einer gründlichen Erneuerung zu unterziehen, soweit sie sich ohne Synodalbeschlüsse durchführen läßt. Die von Pfarrer Ulrich aus St. Pölten begründeten Änderungsvorschläge verlangen besonders eine Studienzeit von 8 Semestern, nach dem ersten Examen nur provisorische Verwendung als Religionslehrer, eine besondere Prüfung zur Erlangung einer definitiven Anstellung an Mittelschulen, wenn die Prüfung pro ministerio nicht abgelegt wird. Diese wird in der Regel nach zwei Jahren vorgenommen, wenn der Nachweis geführt ist, daß der Kandidat ein Jahr lang mit Erfolg Vikar gewesen ist. Auch die Schaffung einer einzigen Prüfungsstelle für das zweite Examen wird verlangt. Andere Anregungen galten der besonderen Betonung der Pädagogik und ferner Arbeiten in Grenzgebieten der Theologie. Der Anschauung, daß ein quantitativer Mangel einem qualitativen vorzuziehen sei, kann man nur zustimmen.

Weitere Anträge, die zumeist von dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde Wiener-Neustadt gestellt wurden, galten der Vierjahrhundertfeier, der gemeinsamen Feier des Seniorates, der Schriftenverteilung und den Sammlungen in den Gemeinden. Der k. k. evangelische Oberkirchenrat wurde aufgefordert, zur Hintanhaltung schwerer Schädigungen der Gemeinden das in Vorbereitung befindliche (schon seit drei Jahren gedruckte) Gesangbuch beschleunigt herauszugeben. Choralbuch und Kirchenbuch wurden in Erinnerung gebracht. Die Zulassung des Einzelkatholiken wird nicht so sehr aus hygienischen Gründen als zur Erhöhung der Würde der Feier gefordert. Hinsichtlich der Militärseelsorge wurde eine gründliche Organisation und Anschluß an die Landeskirche verlangt. Die Besprechung der konfessionellen Verhältnisse brachte eine Fülle überaus beklagenswerter Vorkommnisse zur Kenntnis: Unwürdige Beerdigungen von Soldaten, Teilnahme am katholischen Religionsunterricht und an Fronleichnamsprozessionen, allfällige Beirteilung der Reformation im Schulunterrichte, Mißbrauch der Patronage an armen Kindern, Proselytenmacherei am Sterbebette, Hausbesuche bei Kriegerfrauen mit Aufforderung zur Rückkehr in die katholische Kirche, katholische Taufe evangelischer Kinder, katholische Beerdigung Evangelischer, Katholisierung evangelischer Kinder in Klöstern, Einübung katholischer Kirchenlieder im allgemeinen Gefangsunterricht, ungleichmäßige Behandlung in den Friedhofseinfriedungshallen. Es wurde der Wunsch nach Schaffung einer Rechtsschutzstelle ausgesprochen. Es wäre die Pflicht der Kirchenbehörde, den überbürdeten Amtsträgern diesen Kampf ums Recht abzunehmen und ihnen auch im Interesse des konfessionellen Friedens durch Verminderung der Reibungsflächen die Arbeit zu erleichtern.

Ferner wurde die Gleichstellung aller Religionslehrer bei Zuweisung der Entschädigungen aus öffentlichen Mitteln gefordert und der Wunsch ausgesprochen, daß wie in anderen Kronländern die Errichtung kleiner Sammelstellen des evangelischen Religionsunterrichtes ermöglicht werde. Auch wurde die Berücksichtigung der Verschiebung in den wirtschaftlichen Verhältnissen bei der Verteilung des Staatspanschaales angeregt. Die Anträge der Lehrerschaft wegen Gewährung von Dienstalterszulagen, Ausgestaltung der Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, Empfehlung der Lutherspense und Berufung eines Schulmannes in den Oberkirchenrat wurden angenommen.

Zum Konfessor wurde Pfarrer Robert Fronius aus Baden gewählt, zum Lehrervertreter Direktor Rößbach an der evangelischen Knabenbürgerschule am Karlsplatz. Die nächste Seniorats-

versammlung findet im Herbst des nächsten Jahres vor der Superintendentenversammlung statt.

Bei der Beschimpfung der österreichischen Offiziere im Wiener Parlament hat sich besonders ein slavischer Priester hervorgetan. Der gewesene Landesverteidigungsminister Freiherr von Georgi erwiderte auf die Ausführungen des Slovenerführers Dr. Korosec: „Einen flammenden Protest muß ich diesem Herrn Abgeordneten gegenüber erheben, daß er speziell den deutschen Teil unseres Offiziersstandes in einer Weise angreift, die seinem priesterlichen Gewande gewiß nicht entspricht.“ Ein anderer Priester, der tschechische Abgeordnete Zahradnik, hatte die Geschmacklosigkeit, sich als Prophet und Gerichtsverkündiger über den nachher ermordeten Ministerpräsidenten Grafen Stürath aufzuspielen. Er habe zu diesem gesagt: „Erzellenz, glauben Sie an einen Gott, an sein Gericht? Vor dieses Gericht rufe ich Sie.“ Wir glauben nicht, daß der Mörder Dr. Friedrich Adler ein von Gott auserwähltes Werkzeug war. Und wenn Dr. Zahradnik den Abgeordneten zu rief: „Vor dieses Gottesgericht rufe ich Sie, rufe ich die Regierungen“, so hätte er in seiner Bescheidenheit nicht auf sich vergessen und sich fragen sollen, ob solch ein Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken nicht auch Gottes Strafe zu erwarten hat. Wir legen diese Entgeisungen von Aposteln des Hasses der katholischen Kirche nicht zur Last und vermuten, daß sie sich dem Zwischenruf des christlich-sozialen Abgeordneten Hauser angeschlossen hat: „Schämen Sie sich, als Geistlicher so zu provozieren!“

Die lange Dauer des Weltkrieges zwingt uns, wie auf manchen anderen Gebieten so auch auf dem der Beschaffung der Heilpflanzen, uns vom Ausland unabhängig zu machen und für eine Reihe der wichtigsten Arzneimittel die reichen Bestände von einheimischen Arzneipflanzen für die Versorgung unseres Volkes heranzuziehen.

Die Herbeischaffung der großen für die Darstellung der Arzneimittel erforderlichen Pflanzenmengen ist jedoch nur dann in genügendem Maße gesichert, wenn nicht nur die mit der Kenntnis der Pflanzen vertrauten Kreise (Botaniker, Ärzte, Apotheker, die Geistlichkeit und die Lehrerschaft, besonders auf dem Lande) tätig dabei mitwirken, sondern vor allem in weitestem Umfang über die in Betracht kommenden Pflanzen in allgemein faßlicher Weise Aufklärung im Volk verbreitet wird.

Dieser zu dienen sind die vom Kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebenen, in Gemeinschaft mit dem Arzneipflanzen-Ausschuß der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft in Berlin-Dahlem bearbeiteten Merkblätter über Arzneipflanzen, über die das unten angefügte Verzeichnis einen Überblick gibt, bestimmt. Sie enthalten, mit Ausnahme von Nr. 1 und 32 je eine naturgetreue farbige Abbildung der betreffenden Pflanze und die nötigen Angaben über Standort, Blütezeit, die beste Art des Einsammelns, Trocknens usw.

Der Preis der Merkblätter ist, um eine Verbreitung in weitestem Umfang zu ermöglichen, außerordentlich niedrig angesetzt worden, wie die nachstehend angegebenen Partiepreise zeigen.

Im Hinblick auf die Notwendigkeit, die Versorgung unseres Volkes mit Arzneimitteln sicherzustellen, ist es dringend erwünscht, auf eine Verbreitung der nachverzeichneten Merkblätter über Arzneipflanzen in weitestem Umfang hinzuwirken und besonders die Verteilung der Merkblätter in Stadt und Land, in Schule und Haus zu fördern. Nur wenn auch in kleinen und kleinsten Gemeinden das Verständnis für die Wichtigkeit dieser Frage geweckt wird, ist eine ausreichende Beschaffung von Arzneikräutern gewährleistet. Es erwächst hier den Ärzten, Apothekern, den Landpfarrern und vor allem den Lehrern an Volks-, Mittel- und höheren Schulen eine wichtige und dankenswerte Aufgabe.

Für die das Sammeln der Pflanzen Ueberwachenden — in erster Linie für die Hand des Lehrers — ist neben den Einzelausgaben der Merkblätter auch eine Ausgabe in Buchform auf besserem Papier und in geschmackvollem Umschlag hergestellt worden. Der Preis hierfür beträgt 1,80 Mk.

Die Merkblätter erscheinen im Verlag von Julius Springer in Berlin W. 9, Einfstraße 23/24. Um bei der zu erwartenden großen Nachfrage rechtzeitige Lieferung zu gewährleisten, wird empfohlen, Bestellungen möglichst umgehend anzugeben.

Verzeichnis der Arzneipflanzen-Merkblätter.

1. Allgemeine Sammelregeln.
2. Bärentraubenblätter.
3. Herbstzeitlosemamen.
4. Bitterklee.
5. Arnikablüten.
6. Huflattichblätter.
7. Kamillen.
8. Löwenzahn.
9. Wildes Stiefmütterchen.
10. Kalmuswurzel.
11. Schafgarbe.
12. Ehrenpreis.
13. Stechapfelblätter.
14. Tausendgüldenkraut.
15. Quendel.
16. Hauhechelwurzel.
17. Wollblumen.
18. Rainpflanz.
19. Eisenhut (Akonit)-Knollen.
20. Malvenblüten und -blätter.
21. Wermutkraut.
22. Tollkirschenblätter.
23. Finaerhutblätter.
24. Bilsenkrautblätter.
25. Wachholderbeeren.
26. Bibernellwurzel.
27. Schachtel-

halm. 28. Isländisches Moos. 29. Steinklee. 30. Bärlappsporen. 31. Kugelpfötchenblüten.

Nr. 32. ist ein Merkblatt erschienen, in dem das Sammeln von Blättern und Blüten, die zur Bereitung von Tee Verwendung finden, angeregt wird, z. B. Erdbeerblätter, Brombeerblätter, Wallnußblätter, Birkenblätter, Lindenblüten, Hollunderblüten, Schlehdornblüten, Blüten der weißen Taubnessel. Preis: jedes einzelne Blatt 10 Pf.; 20 Stück eines Merkblattes 1,20 Mk., 100 St. eines Merkblattes 4.— Mk.

Erlebnis

Wie heiß die Lust und wie drückend die Nacht,
Ich habe einsam und lange gewacht. —
Wie stumme Wächter an unserm Tor
Steh'n haushohe Linden düster davor.
Es regt sich kein Blatt; in den dichten Zweigen
Kein lösender Windhauch, nur müdes Verschweigen
Der Not des Tages, der endlosen Gluten
Davon die Wellen noch immer fluten,
Den Körper verbrennen, die Seele ermatten —
Wie lange ist's her, daß wir Regen hatten?
Kein kühlender Tau auf der durstigen Flur,
Von tröstender Labung schon längst keine Spur. —
Ich legte mich nieder und schlief wohl ein,
Um nur zu bald wieder wach zu sein.
Da hört' ich auf Ästen und Zweigen ein Klopfen:
„Gelobt sei Gott, es sind Regentropfen!“
Und wieder zur Ruh die Sinne vergingen,
Die schweren Tropfen wie Schritte klingen.
Da hat ein Ahnen den Traum mir erhellet:
„So geht Gott der Herr durch die leidende Welt.“
Magdalene Stahn.

Bücherschau

Verschiedenes

Fritz Pistorius, Certeuerzeit. Freud und Leid auf Katheder und Schulbank. 3. Aufl. Berlin, Crowsch und Sohn. Geb. 3.50 Mk.

Der selbe, Primanerzeit. Ebendort. 2. Aufl. 3.50 Mk.

Die beiden Bücher von Fritz Pistorius verdienen den Erfolg, der ihnen auch buchhändlerisch zu teil geworden ist, in jeder Beziehung. Es steckt viel Erzieherweisheit in beiden Büchern, die nicht in der Form schwerer Abhandlungen, sondern in lose aneinander gereihten, launig erzählten Erlebnissen darzulegen wird. Eltern können viel daraus lernen. Und zumal Mütter, die jetzt in der Abwesenheit des Mannes viel Plage haben mit den Buben, sollten danach greifen. Sie finden darin einen trefflichen und dabei gar nicht langweiligen Berater.

Avenariusbuch. Ein Bild des Mannes aus seinen Gedichten und Aufsätzen. Von Dr. Wilhelm Stapel. Mit einem Bildnis. München, Georg D. W. Callwey. Mk. 3.50.

Avenarius feierte am 20. Dezember seinen 60. Geburtstag. Das rechtfertigt allein schon die Herausgabe dieses Buches, das uns einen Überblick über Leben und Werk, vor allem aber einen Einblick in Wesen und Schaffen des weithin bekannten Mannes gewährt. Nach einer biographischen Einleitung stellt Stapel eine Auswahl von Gedichten und Aufsätzen Avenarius zusammen, die in der Tat ein vortreffliches Bild von dem geistigen Schaffen des Mannes geben. Es werden viele gerne nach diesem Buche greifen, das für die Verehrer des Kunstwart-Herausgebers zugleich ein schönes Buch der Erinnerung sein wird.

M. Matthias, Wie werden wir Kinder des Glücks? 4. Aufl. Gbd. 4.— Mk. C. H. Beck'sche Buchhdl., München.

Der durch sein Erziehungsbuch „Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin“ bereits wohlbekannte Verfasser bietet hier einen trefflichen Wegweiser zum Glück. Gerade in der Gegenwart, wo vieles uns zusammenbricht, was wir Glück nannten, wird mancher gern nach diesem Buche greifen. Es ist einmal zuerst im Frieden geschrieben, bewährt aber im Krieg seine Wahrheit und nimmt auf ihn Bezug. Eine gesunde, stärkende Kost für nachdenkliche Stunden! Camasche.

Hermann J. Josch, Unerwartete Geschichten. Stuttgart, Wilhelm Meyer-Jtschen. 1916, 8., VII., 172 S.

Ein schwäbischer Charakterkopf, dieser Stuttgarter Oberfinanzrat und Honorarprofessor der Tübinger Hochschule, der sich den Luxus leistet, sehr viel eigenen Geist zu besitzen, und der zu fragen, welche die Gegenwart beschäftigt, meist sehr viel mehr zu sagen hat, als die Mehrzahl unserer Tageschriftsteller. Das haben seine national-ökonomischen Schriften und Aufsätze schon lange gezeigt. Daß er auch die seltene Gabe besitzt, als ein deutscher Mark Twain über die verschiedenartigsten Tagesfragen im Sinne Lessings moderne Fabeln zu dichten, und nicht bloß seinen schwäbischen Landsleuten, sondern beifälligen Lesern im ganzen deutschen Volk mit lachendem Mund „moralische Wahrheiten“ als „unerwartete Geschichten“ vorzutragen, dafür ist das vorliegende schmucke Bändchen ein vortrefflicher Beweis. Wer einzelne dieser „Geschichten“ schon vorher aus Zeitschriften gekannt hat, wird sich freuen, hier beisammen zu finden, was ihm schon früher Vergnügen gemacht und zu denken gegeben hat: Den lustigen „neuesten Schillerfund“ mit den tröstlichen „Geisterstimmen über das Schillerarchiv“, den „Bildungsbanquerott“, den „internationalen Stiefelputzerkongress“ und die „Reisepflicht Michels“ und vieles andere, Altes und Neues. Schwäbische „Gutsle“ für unsere ernste Zeit des Kriegsbrot! Karl Geiger.

J. Beste, Göttingen und Leipzig. Universitätserinnerungen. Braunschweig, H. Wollermann. 1917, 235 S., 3 Mk.

Plandereien, keine Schilderungen des Universitätslebens vor 40 Jahren überhaupt, keine tiefere Anregung der damaligen Dozenten gekannt hat, wird sich freuen, hier beisammen zu finden, was allerlei Biographisches über sie, dazwischen Erinnerungen an Gesellschaften, Reisen, Theater, vieles in behaglicher Breite; alles angenehm zu lesen. Unter Baurts „Lieblingen“ ist Hiob vergessen. Auch die Entstehung der Lösungsworte der damaligen Professoren von Leipzig ist nicht richtig angedeutet. —t.

Den Frauen

Ulice Salomon, Von Kriegsnot und -hilfe und der Jugend der Zukunft. Leipzig, B. G. Teubner 1916. 141 S., 2,40 Mk.

Der Krieg hat für die Frauen und Mädchen aller Stände schwere Fragen aufgerollt. Sie haben großen Anteil und große Aufgaben am Wiederaufbau, an der Erneuerung, der Vertiefung und Erziehung des deutschen Volkes. Der Jugend beiderlei Geschlechts, den Trägern der Zukunft, den Erben des furchtbaren Krieges muß alle Liebe und Sorgfalt zugewendet werden, und die sozialen Aufgaben sind groß und schwer. Das vorliegende Buch enthält eine Reihe vortrefflicher Vorträge, die eine feste, klare Richtlinie geben und sei daher zum Studium und zur Beherzigung bestens empfohlen.

J. Kniebe.

Zur Erziehungslehre

Marie Coppins, Pflanzen und Taten in Kinderherzen. Erlebtes und Erfahrenes für Mütter und Erzieherinnen. 2. Aufl. 8° Leipzig, B. G. Teubner 1916. 139 S. Geh. 1,60, geb. 2,20 Mk.

Ein ganz vortreffliches Erziehungsbuch für Mütter und Kindergärtnerinnen, das an einer Fülle von Beispielen zeigt, wie die Schwierigkeiten bei der Kindererziehung zu überwinden. Wir kennen keinen zweiten Leitfaden, der so ausführlich und eingehend, auf vielfältigen praktischen Erfahrungen fußend, uns den Weg zu erfolgreicher Arbeit an den jungen Menschenseelen weist.

Kriegsdichtungen

Wir harren des Tags! Lieder aus baltischer Not. Gesammelt und herausgegeben vom Verein für das Deutschtum im Ausland. Berlin W. 62. 2.— Mk., wovon 1,80 Mk. zu Gunsten der deutschen Schulen in Kurland.

Franz Lüdke, Gottes Heimkehr. Dichtungen zum Kriege. Stiftungsverlag, Potsdam. 30 Pfg.

Ein schmales Bändchen, 20 Gedichte, aber jedes warm empfunden, formvollendet, dichterisch bedeutend. Unsere Leser kennen Lüdke und werden es uns danken, auf dies Büchlein wirklich außer Dichtung hinaufweisen zu sein. Mir.

Kriegspredigten

J. Kessler, Werden und Wirken! 8. Sammlung von Predigten und Ansprachen in den Kriegstagen 1914/15. Dresden, C. F. Ungelenk. 75 Pfg.

Predigten aus dem Herbst 1915 bis Weihnachten.

Erwin Gros, Feste Herzen. Ein Jahrgang Kriegsan- dachten. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1,50 Mk.

Eine Ergänzung zu Gros Andachten: „Auf der Dorfkanzel“, die so viel Anklang gefunden haben, für die Kriegszeit. Die bekannte, lebensfrische Art des Verfassers, die bildhafte Darstellungs-

kunst tritt auch hier durchaus zutage. Eins der am meisten zu empfehlenden Kriegs-Andachtsbücher. Mir.

M. Willkomm, „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin!“ 30 Andachten für die Kriegszeit. Hermann, Zwickau i. Sa., 40 Pfg.

D. Walther, „Fluch die Lüste der Jugend!“ Ebendort.

Ch. Krummacker, Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat! Berlin, Mittler u. Sohn.

Prälat Plank, Zur Stärkung der Geduld. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 20 Pfg.

Lutherschriften

Dr. Hermann Mosapp, Unsere Reformatoren in ihrem Leben und Wirken. Stuttgart, Evana. Gesellschaft. 15 Pfg.

Neben Luther werden hier auch seine Mitstreiter in Nord und Süd behandelt, volkstümlich und anregend. Mir.

D. Würster, Unser Leid und Jesu Leiden. 2. Heft Kriegsandachten. Karlsruhe, Evana. Schriftenverein. 20 Pfg., 50 Stück je 15 Pfg.

Die Würsterischen Andachten bedürfen keiner Empfehlung. Da ist alles tief durchdacht und gediegen, kräftige Nahrung für die Seele. Mir.

Luther in Oppenheim. Geschichtliches Schauspiel in einem Aufzuge von Walther Nithack-Stahn, Halle a. S., J. Frickes Verlag, 0,25 Mk.

Dieses Schauspiel gehört zweifellos zu dem Besten, was überhaupt an Lutherpielen vorhanden ist. Flotte Handlung, edler Stil, meisterhafte Charakteristik sind die Vorzüge. Überall, wo dieses Stück schon aufgeführt wurde, fand es unumwundene Anerkennung. Gerade jetzt im Lutherjahre ist dieses Werkchen wärmstens zu empfehlen. Beyer.

Martin Luther. Ein Lebensbild von Hermann Schmölke, mit Zeichnungen von Karl Bauer. Potsdam, Stiftungsverlag. 10 Pf. 100 Stk. 8.— Mk.

Echt volkstümlich und gut geschrieben!

Was Luther uns heute noch ist. Eine Sammlung von zeitgenössischen Original-Aussprüchen, Abhandlungen und Gedichten im 400. Gedächtnis der Reformation. Herausgegeben vom Evana.-Sozialen Presseverband für die Provinz Sachsen. Halle a. S., Presseverband. 2,50 Mk.

Eine wertvolle Gabe zum Reformationsjubiläum, besonders für Veranstaltung von Familienabenden zu brauchen.

Luther-Brevier. Von Gottesfurcht und Gottvertrauen. Betrachtungen Martin Luthers, herausgegeben von Emanuel Hirsch. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1.— Mk.

Ein Luther-Andachtsbuch, 66 Betrachtungen für alle Sonntags- und Festtage enthaltend, aus Luthers erbaulichen Schriften. Besonders kommt auch Luthers Kirchenpostille zu Worte. Luthers lebendige Frömmigkeit wird uns darin unmittelbar nahe gebracht. Sehr zu empfehlen.

Zeitschriften

Der Türmer (Kriegsausgabe) Viertelj.: 6 Hefte. Greiner und Pfeiffer. Stuttgart. 5.— Mk. Einzelheft 90 Pfg.

Im 1. Februarheft stellt Frhr. von Grothuß sehr ernste Betrachtungen an über die ersten Wirkungen unserer Polenpolitik. Außerdem bietet das Heft, wie immer, viel Wertvolles und Anregendes. Mir.

D. Mandel, Das Gotteserlebnis der Reformation. Eine apologetische Rede in erweiterter Form, Gütersloh 1916. C. Bertelsmann.

Eine für das Jubeljahr der Reformation sehr wertvolle Untersuchung, die den positiven religiösen Gehalt der Reformation, das neue sittliche Gotteserlebnis, klar und verständlich darstellt. Ausgehend von der sittlich-religiösen Erfahrung Martin Luthers, in der er Gott neu erlebte, liegt für Mandel das Neue dieses Gotteserlebnisses darin, daß hier zum ersten Male Gott, als der Bestimmungsgrund zu schlechthiniger Hingabe des Menschen, als der schlechthinige, unbedingte Herr des sittlichen Personlebens, der als solcher nicht in irgend einem Inhalt der endlichen Erfahrung, der Welt, zu suchen ist, sondern im Ueberweltlichen, erlebt wird. Tief und umfassend ist dies alles ausgeführt, diese Untersuchung bedeutet n. E. einen wichtigen Beitrag für die Beantwortung auf das Suchen und Fragen unserer Zeit, auf die Frage nach Gott und Religion überhaupt. Kretschmar.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr: Zum 6. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Allein durch Glauben. Von Niebergall. — Das Volksgewissen im Kriege. Von Josef Leute. — Nochmals katholischer Klerus und Leichenverbrennung. Von Hochstetter. — Wochenschau. — Sammlung von Heilpflanzen. — Erlebnis. Gedicht von Magdalene Stahn. — Bücherschau.

Soeben erschien die 19. Auflage von

Rud. Sohm

Kirchengeschichte im Grundriß.

Preis broschiert M. 3.50, gebunden M. 4.75.

Sohm's Kirchengeschichte bietet in seltener Klarheit einen Ueberblick über das Werden der Kirche und über die Gestaltung der Religion und einen Einblick in die geistigen Kräfte, die vom Christentum in die Welt ausgeströmt sind. Dies Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein tief gehaltenes Buch mit eignen Gedanken, das in eines jeden Christen Bibliothek Aufnahme finden sollte.

E. Angelt, Leipzig 13.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I 1902 (vollständig) 2 M.

" II 1903 ist vergriffen

" III 1904 (vollständig) 2 M.

" IV 1905 " 2 M.

" V 1906 " 2 M.

" VI 1907 " 2 M.

" VII 1908 " 2 M.

" VIII 1909 " 2 M.

" IX 1910 " 2 M.

" X 1911 " 2 M.

" XI 1912 " 2 M.

" XII 1913 " 3 M.

" XIII 1914 " 3 M.

" XIV 1915 " 4 M.

" XV 1916 " 6 M.

Alle 14 Jahrgänge zus. M. 33.—
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Werbet f. d. Wartburg.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm
Heinrich **Berthold**

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllenbach

2. Auflage. 180 Seiten. Preis geheftet M. 2.—, gebunden in 1/2 Leinen M. 2.70.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. M. in Guben, N.-L.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Soeben erschien:

Kriegsbesuch bei Fichtners.

Eine lustige Geschichte in Wort und Bild.

Preis M. 1.60

Köstlicher Humor in dieser ersten Zeit.

Verlag von

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25

Soeben erschien:

Die Kirche und die soziale Frage der Zukunft.

Von P. Lic. Dr. Viktor Kühn.
8°. 36 S. 50 Pfg.

Verlag von

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25

Zur Veranstaltung eindrucksvoller

Reformationsfeiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Reformations-Vortragsbuch:

Ein gute Wehr und Waffen

Von E. S. Bethge. Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.50.

Enthält: Vortragsdichtungen, Vorträge, szenische Spiele für Jungl. und Jungfrauen-Vereine, Lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vorlesen. Gefasste Mitarbeiter wie Adolf Bartels, D. Buchwald, D. Blandmeier, Herrig, Kappeffer.

Luther-Melodrama

Komp. von M. G. Winter. Preis M. 2.50.

Luther

Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie, für Männer, Junglings-, Jungfrauenvereine evangel. Arbeiter- und Parochialvereine. Behördlich empfohlen. Hauptst. M. 2.— und Rollenbezug.

Wittenberg und Worms

Von L. Glafer. M. 2.— und Rollenbezug. Größere Ansprache als das vorhergehende stehend, aber leicht aufführbar.

Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von R. Ilse. Preis 2.—. Wirkungsvoll.

Lichtbilder-Reihe: Unser Luther

Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. S. Bethge.

Schulfeiern

Herausgegeben v. B. Quensel. Heft 1 Reformationsfeier. Luther I. Teil. Bietet in vorbildlicher Form eine praktische Feier in Dichtung und Lied, die den Bedürfnissen der Seminare, höheren Schulen und den oberen Klassen der Volksschulen entsprechen dürfte. Preis M. 1.50.

Dramatische Szene aus dem Lutherhaus

Spiel für Kinder und Jungfrauen. Preis 25 Pfg. und Rollenbezug.

Man verlange unverbindlich Auswahlendung vom Verlag
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25

Es erschien:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben

Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer

Herausgegeben vom Lutherverein

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Behle, Edw. Otto u. Ludwig Richter

Preis schön gebunden M. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich“, dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein, die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917 zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhabender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Besprechungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden, ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
— Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.